

Sommerpredigten in Andreas: Stadt, Land, Fluss

07.08.2016, Anne Rademacher

Mit Fluss verbindet sich für mich das Bild der Grenze. Ich bin in Frankfurt (Oder) aufgewachsen und da war am Fluss die Welt zu Ende (jedenfalls die, wohin man gehen konnte). Auch wenn ich inzwischen über die Oderbrücke oft rüber gegangen bin, ist dieses Bild bei mir haften geblieben.

Derzeit zieht sich wie ein roter Faden durch meine Arbeit die Frage, wie es mit unserer Kirche weitergeht. Auch da sind wir an einer Grenze angelangt – die Dinge, die Traditionen, die Vollzüge, die uns Jahrhunderte lang getragen haben, funktionieren nicht mehr. Ich bin aber trotzdem überzeugt, dass Gott und neue Wege zeigen wird. Unter dieser Maßgabe möchte ich mit Ihnen heute den Fluss meditieren – als Punkt, an dem es nicht weitergeht, aber dann doch. Als Bild dafür nehme ich die Erzählung aus 2 Kön 2 von der Entrückung des Elija. Der Fluss im Zentrum der Erzählung ist der Jordan, aus dieser Erzählung kommt die Redewendung „über den Jordan gehen“. Und so lade ich ein, dass wir uns an die Fersen des Elischa heften (nicht des Elija, denn der wird dann weg sein).

Elija war ein großer Prophet – im ständigen Streit mit den Mächtigen, König Ahab und seiner Frau Isebel. Er stritt um die Treue des Volkes zu Gott und gegen die Götzen. Das Ganze mit wechselndem Erfolg. Ein streitbarer Mann, der deutlich machte, worauf es ankommt. Dieser Elija wirft eines Tages Elischa seinen Mantel über und ruft ihn so in seine Schülerschaft. Und Elischa geht mit. Elija also prägt ihn persönlich, er weiß woran, an wen er sich zu halten hat. Da werden die Grundlinien seines konkreten Lebens mit Gott vorgegeben. Und nun ist der Tag da, an dem Elija in den Himmel aufgenommen werden soll.

1. Die Wirklichkeit an sich heranlassen

Die Erzählung beginnt mit dem alltäglichen Tun – Elija und Elischa sind unterwegs. Dann kommt eine seltsam Konstruktion: Elija versucht Elischa dazu zu bringen, nicht mehr mitzugehen und die anwesenden Prophetenjünger (Elija hatte einen großen Schülerkreis) kündigen ihm das Ereignis der Hinwegnahme an. Auf beide antwortet Elischa stereotyp: „So wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst: ich verlasse dich nicht.“ Und „Auch ich weiß es, seid still.“ Ich würde es einmal so deuten: Elischa bleibt bei Elija – er will das Ende erleben. Das Gegenteil wäre: kurz vor dem Ende nicht mehr hinsehen und so dauerhaft in einer großen Vergangenheit leben, die nie abgeschlossen wird. Seine Reaktion auf die anderen Prophetenschüler ist ähnlich: er weiß, was anliegt, das muss nicht zerredet werden. Denn auch mit besprechen, vielleicht unter dem Akzent: so schlimm wird es schon nicht werden, kann man sich gut um die Wirklichkeit drücken. Kommt ihnen das aus Ihren Gemeinden bekannt vor? Wenn wir doch nur dieses oder jenes wieder machen würden, dann ginge es aufwärts. Man darf nicht zu schwarz sehen, wir müssen analysieren, woran es liegt... Auf diese Weise halten wir uns fern vom Jordan, aber die Grenze verschwindet nicht dadurch, dass man sie ignoriert. Elischa entscheidet anders: Er tritt mit Elija an den Jordan. Geht dorthin, wo es nicht mehr weitergeht.

2. Das Wunder der Verbindung

Eine kürzere Fassung der Erzählung wäre es geworden, wenn Elija nun direkt in den Himmel aufgenommen worden wäre. Also muss es einen tieferen Sinn haben, dass es so ausführlich beschrieben ist. Der Fluss ist die Grenze, manche Dinge kommen an ein Ende und doch geht es weiter. In unserer Erzählung durch ein Wunder. Elischa, der sich getraut hat, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen, darf nun auf die andere Seite des Jordan gehen, er darf sich auf die Seite der Zukunft

begeben. Das Unmögliche geschieht – es geht weiter. Mut und Aufrichtigkeit eröffnen neue Wege, allerdings nur durch Gottes Eingreifen. Durch sein Wunderwirken werden wir in die Zukunft verwiesen. Vielleicht wäre das auch in unseren Kirchen manchmal ein guter Schritt – zu warten, was Gott als nächsten Schritt zeigt – auf jeden Fall überraschend, manchmal mitten durch den Fluss hindurch.

3. Anteil an der Tradition gewinnen

Auf der anderen Jordanseite darf Elischa nun eine Bitte äußern. Und er tut es: er bittet um zwei Anteile des Geistes des Elija. Das bedeutet: er will im Geist der rechtmäßige Erbe des Elija sein, denn der Erstgeborene bekam einen doppelten Anteil am Erbe. Elija selbst sagt ihm an, dass dies kein einfacher Weg ist, er wird in die Auseinandersetzung geführt – so ist das mit Propheten, er kann nicht auf der ruhigen Jordanseite bleiben. Dann kommt die Szene mit dem Mantel. Es gibt ein Andenken an Elija. Dieser Mantel wird aber nicht als Reliquie aufbewahrt, sondern es wird mit ihm gearbeitet. Die Frage fasziniert mich immer aufs Neue: Wo ist der Herr, der Gott des Elija? Dieser Gott ist da, wo durch ein weiteres Wunder Elischa in die Wirklichkeit geschickt wird. Und diese Frage wird er wohl immer wieder zu stellen haben. Der Gott der Vorväter ist nicht in Kisten zu packen. Er wird an seinem Geist, an seiner Macht erkannt. Von jeder Generation neu. Auf dem Boden der Alten, immer da, wo man durch Flüsse schreitet, weil Gott letztlich alles kann.